

Rudolf Bahro:

Die Reise nach innen

Vorlesung am 4.11.1991

... Beethoven bis 1814 eine Sinfonie nach der anderen geschrieben hat und nach 1814-1815, nach dem Zusammenbruch, nach den Befreiungskriegen – also, als ein Student dann 1817 feststellte, dass auf der Wartburg alles anders gekommen war, als wir uns gedacht haben - da hat er noch die Neunte geschrieben, 1823/24/25, und die große „Missa solemnis“ - aber das ist schon ein Werk ganz deutlicher Innerlichkeit. Und er hat intime Klaviersonaten und Streichquartette geschrieben. Nur - wenn man da wirklich hineinhört, wenn man etwa die große Fuge, mit der das Streichquartett op. 130 endet, hört, dann ist das also die Vorbereitung einer neuen Subjektivität - und er sagt seinem Arzt beispielsweise, er soll ihm, noch wenn es irgend geht, noch ein paar Jahre über die Runden helfen (er ist ziemlich krank), dass es ihm möglich sei, einiges zu vollenden, was ihm der Geist eingegeben hat oder eingibt. Also, er meint, er habe noch kaum eine Note geschrieben, d.h. das war Produktivität nach vorwärts. Und das ist – also, solcherart Rückzüge, wie der Beethoven in die Kammermusik oder der (...) ins Britische Museum, haben also überhaupt nichts mit dem Unpolitischwerden zu tun - das natürlich eine verantwortungslose Entscheidung dann wäre, wenn es sich um Leute handelt, die an dem geschichtlichen, an dem historischen Prozess wirklich dran sind. Es ist völlig etwas Anderes. Das ist oft - Menschen keine Möglichkeit der Artikulation finden aus der Gesamtsituation ihres Lebens im geschichtlichen Zusammenhang - aber das nur zuvor. Mir scheint es einfach klar zu sein, dass dieser Aspekt, den ich hier formuliert hatte: Rückzug aus der Polis – das war also der mentorische Anteil meiner Fragestellung. Also, ich habe persönlich eigentlich keinerlei Erfahrung, die darauf hindeuten würde, dass der Weg – die Reise nach innen – etwas zu tun hätte mit Flucht vor der Wirklichkeit. Klar ist, dass man auf diesen inneren Wegen also abkommen kann, dass man sich - also, wenn man nur auf die subjektive Botschaft hört, Wirklichkeit übersehen kann. Nur - das ist eine Frage dann der Praxis auf den inneren Weg, aber es ist nicht eine prinzipielle Frage.

Mein Thema – also, die Überschrift „Reise nach innen“, stammt übrigens von jemand, der in diesem Jahrhundert gegen den Krieg und gegen die Katastrophe der europäischen Wirklichkeit überaus aktiv und engagiert gewesen ist, der z. B. ebenso wie Liebknecht auf seine Weise im Ersten Weltkrieg nicht mitgespielt hat, im Patriotismus: Das war Romain Rolland, „Reise nach innen“ - einer der großen Essays, die in diesem Buch „Reise nach Innen“ stehen, ist dem Rationalisten und Aufklärer Voltaire gewidmet; das spielt auf der Terrasse von Vernon - also, diesem Schweizer Exilplatz, von dem aus er die Szene auf die Französische Revolution her sieht, Voltaire - und ich erinnere auch deshalb – jetzt, noch einmal, vom Thema her - noch einmal daran, weil ich mich nachher an ein paar Stellen - ich weiß noch nicht, wie weit ich ins Detail komme, weil es auch eine Zeitfrage ist -, auf Romain Rolland, sein bereits erwähntes Buch über Vivekananda beziehen will. Er hat zwei – also, Biografien über zwei große Gestalten der – also, der – ich würde sagen: Vorbereitung auf den indischen Befreiungskampf geschrieben, auf Ramakrishna und seinen Schüler Vivekananda. „Leben des Ramakrishna“, hieß das erste dieser beiden Bücher und das zweite ist Vivekananda gewidmet und enthält eine Zusammenfassung der - ich würde einmal sagen: Theorie der beiden Leute. Und es ist geschichtsnotorisch, dass - die drei Persönlichkeiten, die vielleicht am charakteristischsten für den Versuch da des Befreiungskampfes von den Engländern zu nennen sind: das ist Sri Aurobindo – also, der das integrale Yoga ausgearbeitet hat, das ist der große Dichter Tagore, den man genannt hat „den Goethe Indiens“ - was irgendwo natürlich doch nicht stimmt, im Vergleich - und Gandhi: Das waren lauter Schüler dieser Meister. Das heißt, die haben sich auch direkt dazu bekannt - zu Ramakrishna und Vivekananda und da ist auch – also, der Zusammenhang auf unsere praktischen Themen hin.

Jetzt das zur Einleitung, heute - also, sich auf das Thema ein bisschen einzustimmen -, und jetzt will ich noch einmal zurückkommen, aber nur auf den allgemeinsten Grundriss dieses Schemas, mit dem ich in der ersten Vorlesung dieses Jahres angefangen habe: dieses Kreises, auf dem sich die menschliche Existenz vielleicht sowohl – also, weltgeschichtlich als auch individuell, als auch - ich würde sagen: übergeschichtlich, d. h. jenseits von Zeit und Raum – also, weil es so immer da war, dieser Ursprung - und immer da ist, diese Tendenz – also, zurückzukehren dorthin – also, das war ja dieser Kreisbogen, mit dem ich voriges

Mal also mein Mandala da - meine Landkarte des Bewusstseins nach Ken Wilber - angedeutet habe. Es handelt sich bei der Reise nach innen als ein - als ein Mittel in der Wirklichkeit um eine Reise in die Mitte, und zwar in die Mitte der menschlichen Existenz - und insbesondere immer wieder zurück auf die Mitte des menschlichen Weges - so will ich das einmal nennen: auf die Mitte des menschlichen Weges. Und an dem Schema, das ich da ausgegeben habe - die meisten von ihnen werden sich erinnern – also, ich habe das hier, diese Achse als die Mitte des menschlichen Weges, schon angedeutet gehabt. Hier geht es - also, da ich nun einmal mit - um Vivekananda – also, um den indischen Weg - das heute ein bisschen aufbauen will - aber nur, weil man einen Zugang braucht, ich komme auch noch auf unseren Deutschen unterwegs zu sprechen, auf das, was bei Hölderlin etwa da war und bei Schelling. Aber im Mittelpunkt steht das. Deswegen also stand hier dann auch - also, das ist die Tendenz – also, Atman wieder zu erreichen. Und „Atman“ ist nur der Name für das allein – also, für das universelle Ganze, an dem halt das Wichtigste ist, was man hervorheben kann: dass es geistiger Art ist, dass der Kosmos eine Struktur hat, dass – also, alles, was wir an (...) in den Sternen über die Gesetze, die die Wissenschaft feststellt, über das, was menschliche Psychologie, was Seele und dazwischen Pflanzen und Tiere usw.: alles das also ist nur erklärlich, wenn der Intelligenzaspekt der entscheidende ist - und dafür also der Name „Atman“. Und die Frage, wie weit das individuelle Bewusstsein in der Lage ist – also, den Kreis zu schließen – also, auch nach unserer großen klassischen Philosophie: Es war der Zweck des Bewusstseins, im Menschen wieder zu sich zu kommen – also, den absoluten Geist möglichst einzuholen - jedenfalls als Zielfunktion. Das ist hier gemalt. Und der Gedanke der ganzen Skizze war, dass wir immer wieder die Tendenz haben, an verschiedensten Stellen, den Trägheitskräften folgend, davon abzuweichen, indem wir einfach die - auf einer bestimmten Stufe des Weges - ich sage einmal: ausgebreitete Praxis mechanisch wiederholen, geistlos wiederholen, eigentlich – also, das schon Gedachte – also, nur das Gedächtnis reproduzieren und die außenweltgerichtete Praxis, natürlich.

Ich habe nicht zufällig erst einmal diese horizontale Ebene hier an der Stelle, die dem Ursprung am fernsten ist – „Halbzeit der Evolution“, habe ich das genannt – also, dort, wo wir heute sind, am breitesten gezeichnet. Es ist wohl so, dass der

Mensch sich auf seinem Wege von hier her irgendwie - ich deute das nur einmal an, damit man ein kleines Aushilfsmodell hat -, dass er sich erst einmal mehr und mehr zerstreut, dass das also mehr und mehr in die Breite geht, die Praxis - und je mehr es in die Breite geht, desto mehr ist natürlich unser Geist nicht auf dieser mittleren Achse beschäftigt, desto mehr werden die Trägheitskräfte des Geschaffenen, worin wir es so herrlich weit gebracht haben, wie Goethe im „Faust“ sagt, umso - werden die natürlich die Tendenz haben, uns hier herauszureißen. Das heißt, dass also der meiste Geist – mit Marx könnte man auch sagen: die meiste Arbeit -, die nicht als lebendige funktioniert, wo es ja bei Marx um die menschliche Emanzipation geht und das Sachenmachen nur das Hilfsmittel sein sollte, sondern - wo halt die Entfremdung, wie Marx und Hegel das nannten, triumphiert - und die tote Arbeit ist natürlich das, was diese Massenkraft darstellt, die aus der Mitte herausführt. Und das heißt dann, dass also die zahllosen einzelnen Praxen gewissermaßen von dieser horizontalen Ebene - das steht jetzt hier senkrecht, ich habe das ja letztes Mal angedeutet –, das könnte man natürlich auch übereinander stellen. Also, horizontal ist das Verhältnis zur - wenn das also die Achse ist, hier - es steht senkrecht jetzt, hier wäre es senkrecht auch eingeordnet – also, immer heißt das: wir verteilen unsere Energie - das ist ja das Problem der Energieverteilung in die Außenwerke unserer Existenz - und schaffen dort diese Realitäten, die eigentlich das Gegenteil der großen Wirklichkeit sind, die ich da am Ende des vorigen Semesters, da an der Skizze, die auch in dem Vorlesungsmaterial hier noch drin - die Wirklichkeit, die dort die Mitte ist. das wäre – also, an dieser Stelle sind wir also jeweils unterwegs zu dieser letzten Wirklichkeit - und anwesend ist das immer, anwesend ist das immer, weil es mit uns geboren ist und weil der Rest eigentlich eine Frage der Entfaltung ist. Abgesehen jetzt von Fällen der Störung im genetischen Material oder dessen, was die Soziologie da an individueller oder sozialer Katastrophe anrichtet, die das bremst. Aber an sich: Es ist gegeben und es entfaltet sich und wir können subjektiv zu der Erfahrung dieses Objektiven – also, dieses Gegebenen kommen. Und es stellt sich dann natürlich heraus, wie relativ diese Unterscheidung, diese Gegenübersetzung von Subjekt und Objekt ist. Jedenfalls ist das hier, dieses Stück hier – das mache ich erst einmal dick – also, was hier die Mitte dieses Atman-Projekts ist – also, wo wir, statt es wirklich zu machen - aus dem Antrieb, der eigentlich hierher will, ein riesiges Projekt machen.

Das habe ich einmal in einer anderen Zeichnung, wo ich also über die Frage der Umkehrbewegung in den Metropolen sprach - das ist die Diagonale des Verderbens dort gewesen - also, wo ich sagte, dass auch die Diagonale, die Entwicklung heißt - aber in Anführungsstrichen -, womit also praktisch das Ideal der Produktion des Glücks durch Vollindustrialisierung der Erde gemeint ist: mit Entwicklung – also, die Verwandlung des Menschen in Arbeiter, in diesem verkürzten Sinne: des Produzenten von Sachen, statt - also, der Mensch ist nicht Arbeiter - das ist er auch, aber - das ist eine Funktion, die halt verhängnisvoll wird, genau wie – also die - das ist das Geschäft, dass Arbeit und Kapital miteinander betreiben - und das ist also massiert tote Arbeit, toter Geist, der sich hier bewegt. Und wenn man also in diesem Ausgangsschema noch einmal bleibt: Da geht es natürlich darum, wie es möglich sei – also, diese, an diese Stellen hier – also, uns selber zurückzuholen aus dem – ja, im Alten Testament hätte es geheißen: aus dem Mammon. Mammon ist der Obername für – nicht bloß Geld, sondern - auch für Prestige, für Ruf, für: wieviel Frauen und für alles das, was diese patriarchale Struktur damals bezeichnet hat, war. Also, dieses Thema hier, das ist die Frage - also, wie können wir uns zurückbringen, was für eine Praxis kann uns eigentlich zurückbringen auf den eigentlichen Weg? Und dann wird es sicherlich nicht darum gehen, dass – also, jenseits oder rechts und links von dieser Bahn, die uns zurückführt – also, kein gesellschaftliches Leben mehr stattfinden soll, keine solche Verbreiterung, sondern - es geht natürlich darum: Wenn diese Mitte stark ist, wenn die Seele den gesamtgeschichtlichen Prozess - oder die Psyche - unentfremdet überstünde, dann wäre Kultur nur eine großartige Angelegenheit und wir hätten das, was in diesem Vorlesungsmaterial, das ich ausgegeben habe, dann „reine Kultur“ heißt, auf dieser Ebene - und hätten auch politische Verhältnisse, die im Großen und Ganzen in Ordnung sind. Ich meine, man muss sich das ja nicht gleich perfektionistisch vorstellen, aber - das ist sozusagen das Ideal der Aufhebung, das ist die Frage gewesen: Wie können wir das hier zurückführen? Und es handelt sich nur darum, dass die Europäer eigentlich nur eine ganz bestimmte Praxis, wirklich – also, entfaltet haben für diesen Rückkehrversuch - und das ist also diese praktische Linie gewesen, die im Mittelpunkt der beiden vorigen Vorlesungen gestanden hat. Ich stimme dem Johannes Heinrichs völlig zu, was die Leistung der klassischen deutschen Philosophie betrifft, nur – also, dieses Yoga des Wissens, würde man in

Indien sagen – also, wo die Gotterkenntnis - aber jetzt mit der Unterstreichung Erkenntnis - in den Mittelpunkt gestellt war: der hat sich halt gegenüber dieser gewaltigen kapitalistischen Praxis, die sich also von hier aus schon immer in dieser Trägheitsrichtung entwickelt hat - das ist hoffnungslos beiseite gelegt worden. Das haben wir ja - also aus - Johannes Heinrichs war ja persönlich bis heute traurig darüber, dass das möglich war: dass also die Leistung Europas und der Klassik da weggefegt worden ist. Wir sind zu der Diskussion, warum das möglich war und ob vielleicht eine Ursache doch auch immanent in dieser Philosophie steckt - das wäre ein riesiges Thema, das nicht in einer kleinen Diskussion zu bewältigen ist -, wäre jeder einer (...) Untersuchung wert - und man ist ja auch dabei, das zu untersuchen, aber - jedenfalls es gab diese Bemühung natürlich hier auch, aber sie war offenbar zu schwach. Und Ernst Bloch hat darauf in den 30er und 40er Jahren – also, darauf aufmerksam gemacht, dass auch diese marxistische Rationalität in den 20er Jahren etwa zu schwach war, die Erklärung – also, welche Interessen rationaler Art Arbeiter gegen Kapital haben, um also der Tiefenmobilisierung angesichts der Kulturkrise so zu begegnen, dass nicht die Nazis das Rennen gemacht hätten, psychologisch. Also, Bloch hat da gezeigt, was da versäumt wird, wenn man sich nur auf dieser sozusagen rationalen Schiene bewegt. Das ist ein Grund, weshalb ich dann auch zu Vivekanandas anderen Taten - Yoga - etwas sagen will – nur, um anzudeuten, was da fehlt, wenn man nur dieses - ich sage einmal jetzt, indisch verfremdet: Yoga des Wissens – des philosophischen Wissens – betreibt. Also, für mich ist klar - als Strich unter diese Erinnerung, hier unter diese Skizze, wo das – also, ich verstärke es noch einmal, damit das klar ist – dass das hier die Mitte ist, um die es eigentlich einfach geht, dass – also, das Festhalten an der eigenen Mitte und Wegesmitte und die Frage, woraus sich die Mitte einer Polis speisen soll - das ist eigentlich ein und dieselbe Frage, das sind verschiedene Aspekte, aber - es ist klar: Wenn es nur wenige Individuen gibt, die dann vielleicht als auch noch passive - was eben auch vorgekommen ist - Stille im Lande hier bei sich bleiben und den Gang der Welt also eigentlich nur resignativ betrachten: wo dann auch das Beisichsein eigentlich nicht vollständig ist, dann hat natürlich die Polis nicht den Anteil menschlicher Energie, aus dem sie innerlich zusammengehalten werden könnte. Und es ist klar - in der Diskussion, schon in unserer westlichen Klassik hier gewesen, etwa in der klassischen deutschen Philosophie: dass das Problem gerade

darin besteht, dass die moderne Gesellschaft keine spirituelle und vor allem – also, dass es - in der Klassik ist es - weil das schon geschehen war, eigentlich, die Entspiritualisierung, hat die Klassik also Wert darauf gelegt, in der Kunst eigentlich das letzte Refugium dafür zu suchen, dass sich also über Poesie, Ästhetik – also, das Göttliche noch zeigen kann. Hegel hatte ja diese Trias: Religion, Philosophie, Kunst - und die Diskussion, als sie jung waren, Hölderlin, Schelling, Fichte und so: Da hat also immer die Ästhetik - schon von Kant her, schon auch - eine ganz große Rolle gespielt. Und die Erfahrung, die sie damit gemacht haben allerdings, war - die Hegel dann zusammenfasste: Ende der Kunstperiode - es müsste doch die Philosophie bringen. Und er ist damit – also, an dieser Stelle auch ist da etwas gescheitert – also, es war nicht mehr zu machen, offenbar. Die Prosa, sagt er, die kapitalistische Prosa übernimmt das Regiment. Heise hat das wunderbar herausgearbeitet in seinem Buch: „Hölderlin – Schönheit und Geschichte“. Das beginnt damit, dass er diese Hegel-Konzeption und die Hoffnung des jungen Hölderlin und Schelling da einander gegenüberstellt - und was herausgekommen ist, ist jedenfalls, dass also es nicht möglich war - von diesem philosophischen wie von diesem ästhetischen Entwurf her – also, eine spirituelle Mitte gegen diese horizontale Ausweitung der materiellen Praxis zu halten. Also dieser Industrialismus, Mechanisierung, Rationalismus, Abstraktionismus – also, ein Rationalismus - Rationalismus ist nicht dasselbe wie Rationalität, sondern - das ist das Durchgehen des rationalen Verstandes, indem es also praktisch über den Werkzeugcharakter der Intelligenz gegangen ist – also, womit können wir erfolgreich Natur uns zunutze machen, werkzeughaft: dort dran den Verstand gehängt - statt sozusagen ihn rückzubinden an diese menschlich-göttliche Mitte. Also, das ist eigentlich die Tragödie des modernen Europa, sodass – also, die Frage, mit der sie geschieden sind, dann - einerseits Hegel, andererseits Schelling, Hölderlin und so fort – also, wie ist es denn vielleicht dennoch möglich, wieder zur Rückführung zur Mitte zu kommen, dem Gemeinwesen eine Mitte zu geben, dass die also unverändert dasteht.

Ich zitiere noch einmal zum Abschluss dieses ersten Gedankengangs einen Zen-Meister aus China, der einfach festgestellt hatte: Die gewöhnlichen menschlichen Fähigkeiten sind nicht so umfassend, dass man sich allein auf sie verlassen könnte - die gewöhnlichen. Die Künste des Weges müssen deshalb in der Öffentlichkeit

verwirklicht werden. Ich weiß nicht - das ist immer eine Übersetzungsfrage: „in der Öffentlichkeit“, es kann auch genauso gut geheißen haben: „in der Gesellschaft“ – also, der Öffentlichkeitsbegriff meint einfach dass - die Künste des Weges müssen deshalb in der Öffentlichkeit verwirklicht werden. Und es war halt so gewesen, dass Hegel gehofft hatte, von der Philosophie her das sichern zu können – also, das war ja noch einmal die Idee: der preußische Staat – also, in Politik dann umgesetzt - sollte – also, der ausgebreitete Bürogeist, wenn man so will, des Hegel’schen Weltgeistes sein, der Hegel’schen Philosophie sein. Hegel hat sich das nicht so kurzschlüssig vorgestellt, wie ich das jetzt nur der Zuspitzung wegen gesagt habe. Und unsere Hölderlin und Schelling haben nach einer neuen Mythologie gefragt, nach einer Mythologie der Vernunft. Ausgedrückt hat sich das darin - da sie ja nun also das Problem der modernen Individualität und des christlichen Zeitalters verarbeitet hatten und die Mythologie ja etwas Griechisches war -, ausgedrückt hat sich das darin, dass - sowohl die Werke Hölderlins als auch das Werk Beethovens gipfeln in der Aufgabenstellung, Bacchus - das ist ein anderer Name für Dionysos - und Christus zusammenzubringen, das heißt - also, die natürlichen Wesenskräfte des Menschen, auch die weibliche Seite der menschlichen Existenz, wieder voll zur Geltung kommen zu lassen, ohne also dem „Syrer“ - wie sie das genannt haben, da - Christus, da gab es natürlich auch die Vermittlung über Paulus, den sie sehr freundlich gelesen haben damals – also, das wollten sie zusammenbringen, Dionysos und Christus. Und die Frage war - also, wie so eine Mythologie der Vernunft zustande kommen könnte, weil ihm ja klar war – also, Philosophie ist zu abstrakt fürs Volk, Mythen könnten etwas mit Märchen zu tun haben, könnten also da für allgemeine Feste – Hölderlin hat beschrieben, so eine Feier - Brot und Wein - als Fest beschrieben, nächtlich und täglich und eine Friedensfeier, wo dann auf den Fürsten des Fests gewartet wird, der so halb Bacchus, halb Christus ist, er sagt es ist nicht ganz genau, weil es halt nicht möglich ist, die Figuren einfach zur Deckung zu bringen, aber - das Thema taucht auf. Und es hat sich aber eben noch Schlimmeres als das Scheitern dieser Sache damals gezeigt - es hat sich gezeigt, dass die spätere deutsche Geistesgeschichte - wenn man den Namen einmal dahingehen lassen will - dazu geführt hat, dass Christus ausgetrieben worden ist aus diesem Gesamtkonzept der jungen Klassik; Romantik damals und dass Dionysos in der Lesung Nietzsches allein übrig geblieben ist, schließlich - was

natürlich bedeutet hat – also, sozusagen - die unteren Elemente der menschlichen Existenz, die halt durch die christliche Zivilisation in der Tat fürchterlich unterdrückt waren, sodass es dort ein Problem gegeben hätte - das wollten die gerade lösen. Die wollten das auch erlösen, was dort also mit den Hexen verbrannt worden ist, beispielsweise. Das steckte in diesem „Christus und Dionysos“ drin. Die 10. Sinfonie von Beethoven sollte das auch bringen, aber es ist nicht gelungen. Und übriggeblieben ist, dass man sich auf diese - auf rohe Natur eigentlich zurückgezogen hat und Rettung davon erwartet hat, dass gegen diese – also, vom rationalistischen Verstand, wie man dann einseitig sagte, übermannte westliche Zivilisation, der mit ihr durchgeht – also, sozusagen - die Urkräfte in ihrer menschlichen Existenz, aber nicht in ihrer Feinstreife – also, ich behaupte: Hier steckt alles drin, auch der höchste Geist. Aber dort hatte jedenfalls – also, die fatalistischen Momente der Existenz hatten den Schwerpunkt. - Gerade steht im „Spiegel“ ein Bericht darüber, dass Ingmar Bergmann die „Waffen des Euripides“ in Stockholm eigentlich in diesen problematischen Geiste inszeniert hat – also, einfach: Er lässt diese dionysische Komponente – Euripides hat das damals mit Erschrecken gemacht, das Drama, aber - dort ist erst einmal für wunderbare Show gezeigt – also, weil - wir wissen auch, dass dieses Naturproblem existiert – also, dieses Problem der unterdrückten Natur, der Erlösung der Natur, wie Jochen Kirchhoff das hier in seinem Vortrag genannt hat, aber - vielleicht das entscheidende Thema bei der Geschichte, die entscheidende Konstellation, die bis heute – also, nicht in diesem, im wirklichen Sinne aufgelöst worden ist, hat sich auch in dieser klassischen Zeit in folgender Konstellation einmal wirklich festgemacht. Da waren Bilder von Runge ausgestellt - ich weiß nicht, ob sie im Hause oder mitgebracht – ich glaube, es war im Hause Goethes sogar, jedenfalls in Anwesenheit Goethes und Mendelssohn, der junge Mendelssohn spielte Beethoven - ich weiß nicht, was - und diese Beethoven-Musik im Hintergrund und die Bilder des Romantikers Runge im Vordergrund kommentierte Goethe etwa so: Also, das will alles umfassen, da - Runges Bilder und vielleicht auch die Musik von Beethoven, aber - es verliert sich so sehr ins Elementarische. Und das hielt er für gefährlich, davon liebte Goethe sich fernzuhalten. Und es gibt dann zu dieser Sache einen Kommentar von Romain Rolland, indem er sagt – also, Goethe war aber, was zumindest Beethoven betrifft, nicht in der Lage zu sehen, dass

Beethoven auch die Kraft hat – also, dem zu befehlen. Dass – also, in Beethovens Musik – also, nicht im Elementarischen bleibt: Die Kräfte werden gerufen, aber - es gibt die Fähigkeit der Bewältigung. Er sei eher fähig, das Quos ego! - d.h. Ihr sollt mich kennen lernen! - so ungefähr, aus dem Lateinischen jetzt direkt ins Deutsche gebracht, in verständliches Deutsch gebracht, dass - diese Kraft in Beethoven, die hat Goethe nicht gesehen, weil er halt schon zuvor erschrocken war über diesen Ausbruch - der damals natürlich also viel gewaltsamer erfahren wurde als heute, wo Beethoven ja schon zahm ist im Vergleich zu manchem, was nachher kam. Man muss sich nur vorstellen, den Unterschied: Mozart - oder auch Mendelssohn - und Beethoven, um zu wissen, was das damals bedeutete. Also, dieses Thema ist ja uneingelöst bisher geblieben – also, wie wir das dahin bringen, dass die Naturkräfte der menschlichen Existenz wirklich zur Geltung kommen, wieder, aber - das ist, dass die entwickelteren Momente unserer eigenen Existenz darüber also nicht die Kontrolle einfach verlieren, dass das also im Gleichgewicht, im inneren Gleichgewicht - und das hängt wirklich davon ab, ob der Mensch auf dieser Bahn bleibt oder ob sich die – also, Praxis, ob sich der größte Teil der Energie dann auf - nur die Wiederbelebung der Elementarkräfte richtet. Das ist auch in diesem – also, in dieser breiten New-Age-Praxis ein völlig ungelöstes Problem, natürlich – also, dort ist viel primär. Also, dieser eine Gesichtspunkt der Diskussion, die wir hier vor drei Wochen etwa gehabt haben, ist schon richtig – also, das ist nicht einfach mit Bioenergetik getan, sondern es geht wirklich darum, das aus einen Gesamtzusammenhang heraus zu bewältigen.

Im Anschluss an die Orientierung, die Johannes Heinrichs halt hier auch gegeben hat – also, dass wir – also, die Ratio, die Vernunft – die ungefähr in diesem Bereich hier, ungefähr - sozusagen auf ihrer höchsten Entwicklungshöhe ist: dass wir die wohl übersteigen müssen, dass also der Raum in Richtung Mystik offen sein muss - dass es aber eben nicht darum geht, hier zurückzufallen, dann spielt bei der Wiederbelebung – also, indem wir uns einlassen, nicht zurückfallen: deswegen ist es so wichtig, sich darüber klar zu sein, dass es vom Standpunkt des Weges – hier, in dieser Richtung einer denkerischen Bewältigung - einer wissenden und - in einem nicht-positivistischen Sinne aber - wissenschaftlichen Bewältigung bedarf.

Es ist das Großartige, etwa an Vivekananda hier, an diesem Gewährsmann Romain Rollands, dass er zwischen Wissenschaft und Spiritualität überhaupt keinen

Gegensatz sieht - den haben die eigentlichen Meister in Wirklichkeit auch nie gesehen; sie haben immer nur nach dem Ort der Vernunftkenntnisse, der Verstandeskenntnisse in dem Zusammenhang gefragt. Und wenn es jetzt darum geht, die Durchdringung sozusagen unserer eigenen Biografie und des geschichtlichen Prozesses in beiden Richtungen – also, sowohl rückwärts, indem wir also von dem Stand, den wir jetzt erreicht haben, etwas realisieren, als auch - wenn wir an pädagogische Provinz denken – also, in beiderlei Hinsicht ist es doch ganz klar, dass wir überhaupt nur eine Landkarte - wie ich das ja genannt habe in der Vorlesung vor drei Wochen - zur Verfügung haben können, wenn das auch analytisch gemacht wird, d. h. wenn man nicht fürchtet, dass mit Analyse von vornherein die Erfahrung des Einsseins ausverkauft ist, sondern - wie das in dem Alten - Prediger, in dem Alten Testament – Salomons, in „Sprüchen“ heißt: „Alles hat seine Stunde“. Der Mensch ist Verstand und ist Seele und Geist - und diese verschiedenen Momente müssen zur Geltung kommen.

Ich erinnere noch einmal daran, dass für diese historische Konstellation, die ich hier angedeutet habe – also, für den Ausbruch auf der Diagonalen des Verderbens: dass gerade dafür Galtung auf diese Tiefstruktur wie das Steuern hingewiesen hat und dass er gesagt hat: Das sind Selbstverständlichkeiten - in dem Sinne -, die uns da beherrschen - dass das Bewusstlosigkeiten sind. Das sind unbewusste Selbstverständlichkeiten, die gerade deshalb mit uns durchgehen können, weil es keine wirkliche Tiefenkritik dahin gibt - also, wenn das Bewusstlosigkeit ist -, verdrängt bleiben bzw. verdrängt gehalten werden. Dann geht es natürlich darum, dass wir nur eine Chance haben - wenn das wahr ist, wie Vivekananda jetzt sagt: jede unserer unbewussten Handlungen, jede unserer unbewussten Handlungen - die in alledem ja drinstecken - auf die Ebene des Bewusstseins hinaufgehoben werden kann. Jede unserer unbewussten Handlungen kann auf die Ebene des Bewusstseins hinaufgehoben werden. Und die Orientierung, die er in diesem Zusammenhang sagt, ist natürlich: Wenn wir die innere Ursache dieser Expansivität, dieser äußeren Praxis, dieser politischen und industriellen Praxis wissen wollen, dann muss uns klar sein, dass Introversion – also, Innenwendung, in dem Sinne: Reise nach innen – da hat es Rolland eben auch her, dass Introversion eine unumgängliche Bedingung von Entwicklung ist, die über irgendeinen Status quo hinausführt. Also, dort werden die Reiche neu bestellt, indem wir uns

Bewusstloses oder Unbewusstes, das in diese Trägheit hineingeht - indem wir uns das ins Bewusstsein holen. Die nötigste Operation, sagt er, des handelnden Geistes – also, des handelnden Geistes in dem Sinne - Heinrichs hat ja gezeigt, dass das also Stufen sind: direktes Handeln und dann die verschiedenen Reflexionsstufen - ist alles Handeln, aber - die nötigste Operation des handelnden Geistes, nämlich - das In-sich-Zurückziehen, um zu träumen, zu imaginieren, zu überleben, zu urteilen und zu denken: das heißt, das volle Spektrum der menschlichen, der psychischen Möglichkeiten des Menschen soll da aktualisiert werden. Und die große Hoffnung, die mit dieser indischen Philosophie und eigentlich mit den Lehren aller Meister verbunden sind, kommt zum Ausdruck in in dem Zusammenhang da stehenden Formeln – also, dann: es gibt nicht zweierlei reale Welten – also, die außen realisierte und die innen - wenn man jetzt nach dem Subjekt fragt, sondern - was in der einen zu lesen ist, muss in der anderen geschrieben stehen. Das heißt also: Wir können aus der Katastrophe, die wir anrichten, zurückschließen auf den Geist, der das anrichtet. Und wenn das so ist, wenn das die Ursache ist, dann kann man an diesen inneren Punkt auch ansetzen, um zu ändern. Es versteht sich, dass das von jedem, der den Zusammenhang überblickt, dann auch als Zusammenhang gesehen wird - und dass nicht gesagt wird – also, hier mechanisch getrennt: Wir beschäftigen uns jahrelang nur mit dem Geist und nicht mit der Praxis, sondern - es geht gerade darum, dass sich das richtig dreht - durch innere Wahrnehmung. Wenn das so ist, dass außen und innen übereinstimmen - und natürlich nicht bloß auf der Ebene hier, wo innen und außen in einer entartenden Zivilisation übereinstimmen, sondern - auch im Urgrund, in der Natur - ,also die Übereinstimmung ist dann immer -, wenn das so ist, dann kann man natürlich durch innere Wahrnehmung unmittelbar die große kosmische Ordnung, die kosmischen Gesetze erfahren und die Kräfte, welche das von unseren Sinnen kontrollierte Universum regieren. Das heißt, dieses – kann man – das ist hier sozusagen eine Prinzipbehauptung, die auf dieser prinzipiellen Ebene sozusagen zunächst nicht bestritten werden wird, allerdings - was Europa bisher bewiesen hat in diesem Fach ist nur, dass die Philosophen sich jedenfalls ernsthaft bemüht haben, mit einer bestimmten Art und Weise – also, mit diesem – „Erkenntnis-Yoga“ nenne ich das einmal - diesen Kräften des Universums auf die Spur zu kommen, aber - es ist nicht bis ans Ende gegangen. Wer in Kontemplation

das Göttliche verwirklicht, aber – also, wer sozusagen das Innere voll realisiert, was also vom Ursprung her in der Existenz gegeben ist: Wer das in Kontemplation regiert, wer sich nach innen so durchlässig macht, so gespannt wissen will, was ist - will normalerweise nach außen gucken. Von dem wird gesagt: der wird es auch als Handelnder tun, d. h. es wird dann aus dieser – ich würde einmal sagen: gegen die massenhafte Praxis durchgesetzte innere Praxis - die kann man dann verschieden nennen, ich habe hier mein Kapitel eben ausgelegt, aus der „Logik der Rettung“, wo es um Meditation geht als Weg, als - Meditation und Politik, um den Zusammenhang geht, Meditation oder - das ist an sich ein spezifischer Zweig: Wenn man also die Gesamtheit des menschlichen Handelns nimmt – ich komme darauf, nach der Pause gleich, aber erst einmal – also, wer in Kontemplation im krassesten Sinne jetzt, mit allen diesen menschlich-psychischen Möglichkeiten das Göttliche verwirklicht, wird es auch als Handelnder tun. Das heißt, dann wird - über kurz oder lang – also, diese Trägheitskraft korrigiert - und im Wesentlichen nicht, indem man dem Fall hier bis in die letzte Verästelung nachläuft und jetzt etwa die Chemieindustrie in der DDR saniert oder so, sondern - indem man praktisch die Gesamtaktivität also zu Gunsten dieser inneren Praxis wieder verändert: dass die Mitte also auch der wichtigste Teil der menschlichen Praxis ist. Also, durch diese Verbreiterung des historischen Prozesses hier: dass wir immer mehr gemacht haben und dass sich der Geist immer mehr nach außen differenziert hat, hat er sich immer weniger mit seiner - sozusagen mit dem Zurückbiegen seiner Effekte auch sich selbst befasst, ist dabei geblieben zu sehen – also, diese expansive Richtung nach allen Seiten. Und das Andere ist in seinem Zeitplan viel zu kurz gekommen. Also, für - die Juden hatten ja noch einen ganzen Tag für Gottesdienst, für Sabbat – bei uns gibt es das im Grunde genommen nicht mehr und - das muss nicht die heutige Form sein, aber - dieser Zweck ist in der Praxis nicht mehr gegeben. Und wenn es darum geht, dann heißt es - also, dass man nicht sich verlieren darf, jetzt, in der Verbesserung dessen, was schon geschehen ist, sondern - es muss zurückgebogen werden auf diese Hauptachse des menschlichen Aufstiegs. Und das ist es eben auch gewesen, was die Theorie und Praxis solcher Leute, wie die, über die Heinrich Fink und Dorothee Sölle und dann Wolfgang Sternstein hier sprechen werden - die Praxis Ghandis etwa, die war davon geleitet, die ist davon bestimmt gewesen – also, diese Mitte zu halten. Nicht, dass das je total gelänge,

aber - eben sich nicht zu verlieren an die Sachen, die wir gemacht haben, sondern dem, der das tut - und den lebendigen Geist, die lebendige Arbeit für sehr viel wichtiger zu halten.

(Pause)

Ich will jetzt wenigstens andeutungsweise etwas über den Geist dieser Arbeit noch sagen, dann - anhand von Vivekananda.

Wenn jetzt hier von Yoga die Rede ist, so ist – also, ich bitte das einfach so zu verstehen: das ist die Disziplin, die Praxis dieses inneren Weges, die sich halt in verschiedener Weise äußert – also, ich habe, als ich meine „Logik der Rettung“ schrieb - ich glaube, da habe ich auch drin stehen, dass ich unsere Fichte, Hegel, Schelling und so: dass ich auch nicht in diesem Sinne sehe. Das ist einfach ein Name, in - der den indischen Zugang zum Wissen im wahrsten Sinne, zu diesem inneren Wege betrifft. Und ich hoffe, dass ich erst einmal noch zeigen kann – also, wie sehr übereinstimmend mit der westlichen Art und Weise, an das Individuum heranzugehen – also, diesen Wert festzuhalten: Das ist, was Vivekananda da in diesem Zusammenhang lehrt; ich will einmal davon ausgehen - ich hoffe einfach zeigen zu können, wie das übereinstimmt, wie Hölderlin das Problem also in dieser Diskussion der Klassik damals gefasst hat. In seiner Ode: „Brod und Wein“ kommen die Zeilen vor – also, er spricht:

„Göttliches Feuer auch treibet, bei Tag und bei Nacht /

Aufzubrechen – also, in uns natürlich -. So komm! dass wir das Offene schauen /

- und jetzt:

Dass ein Eigenes wir suchen, so weit es auch ist /

Fest bleibt Eins; es sei um Mittag oder es gehe /ABis in die Mitternacht, immer bestehet ein Maas /

allen gemein, doch jeglichem ist auch eigenes beschieden /

Dahin gehet und kommt jeder, wohin er es kann -“

- Also, der Ton von Hölderlin ist, dass gerade – also, das moderne Individuum, das menschliche Individuum, wenn es dann zu sich kommt, in dem Allgemeinen keineswegs verloren geht, sondern es gibt etwas, ein Maß - allen gemein und

jeglichem ist auch eigenes beschieden. Und es ist offenbar das Ganze darauf angewiesen, dass sich das so komplex realisiert.

Bei Vivekananda ist sozusagen der erste Hinweis schon, der damit korrespondiert - er sagt:

„Es ist die erste Pflicht, wenn jetzt – also, irgendwie auf diesem Wege fortschreitet, diejenigen zu verstehen und zu lieben, die anders denken als ihr“, das sagt er seinen Anhängern. - Diejenigen zu verstehen und zu lieben, die anders denken als ihr - und es stimmt auch ganz überein, die Haltung, in puncto dieses vertrackten Worts „Esoterik“ – also, bei Esoterik im Wortsinne – also, wie das Wort auch ursprünglich verstanden und gemeint ist, da handelt es sich darum, dass da die Weitergabe von bestimmtem, mit gewissen Methoden erworbenem Wissen - das deshalb auch dann Geheimwissen heißt - mit Sanktionen belegt ist – also, verboten ist. Da soll Wissen nicht weitergegeben werden; das ist - also, was mit Esoterik gemeint ist. Und was sagt Vivekananda dazu – er sagt:

„Alles, was im System dieses Yoga geheim und rätselhaft ist, muss verworfen werden.“ - Er verwirft, dass man - sei es auch nur vorübergehend und teilweise - die Herrschaft über das eigene Ich in fremde Hände gibt. „Weicht jedem aus“, sagt er, „sei es -“

(Ende Bandseite A)

(Bandseite B)

- weil es da nichts gibt, was sich dem Diskurs der Vernunft entzieht. Auch wenn nicht jede einzelne Erfahrung in den damaligen in begrifflichen Worten zu fassen ist. Und wie das übereinstimmt, hier - da gibt es ein Schelling-Wort. Schelling sagt - angesichts der Frage, dass das große Problem die Vermittlung ist ans Volk, wieso also wir Intellektuellen, wir Dichter – einstmals haben die Philosophen und Dichter in der Mitte ihres – sagen wir einmal: Stammes gestanden -, die athenische Polis war natürlich schon so eine Sache, da gab es Sklaven und so, da ist manchmal auch falsch idealisiert worden von der Klassik, aber - diese Erinnerung war da: dass das einmal so war - und wenn es um diese Vermittlung geht, dann - Marx hat übrigens diesen Satz später zitiert, von Schelling: Es ist ein Verbrechen, sagt

Schelling, an der Menschheit Grundsätze zu verbergen, die allgemein mitteilbar sind. Nur das Esoterische, das nicht allgemein Mitteilbare, ist suspekt - und dieses blüht nicht auf dem Grunde der Romantik, sagt der Autor, der Manfred Franke, von dem ich das Buch gerade jetzt in der Hand habe, „nur das Esoterische, das nicht allgemein Mitteilbare ist suspekt - und dieses blüht nicht auf dem Grunde der Romantik“, sondern - er sagt sogar: „in gewisser Hinsicht der Aufklärung, deren rein analytisch konzipiertes Universalitätskonzept die Menschheit zersplittert.“ - Worum es hier geht, in diesem Zusammenhang, ist, dass der Esoterik-Vorwurf natürlich genauso gut an die Wissenschaften geht – also, dass sich der wissenschaftliche Diskurs mit dieser Spezialisierung völlig in so viele Spezialdisziplinen verloren hat, dass niemand folgen kann.

Ich erinnere mich noch, wie Uli Brück, der hier Hochenergiephysik, in Zeuthen, gemacht hat - wie der mir vor 20 Jahren – also, auf der Jagd nach den kleinsten der kleinen Teilchen -, erklärt hat, was für eine Tragödie (...) - das ist nicht mehr vermittelbar. Das versteht kein Mensch mehr - und eigentlich versteht er es selber auch nicht so recht – also, existieren die Dinger überhaupt oder haben wir die eigentlich mit unseren Methoden nur erfunden? - Und so fort. – Also, dies auch ist esoterisch. Aber die Grundposition ist: Es gibt höchsten Grund zum Verdacht, wenn es da geheim zu haltende Sachen gibt und was ist jetzt dieses Nichtesoterische? Was ist dieser Yoga eigentlich? Und ich deute das jetzt, weil sonst kommen wir nicht durch, ich deute das nur an jetzt mal mit Hilfe Vivekanandas, der das vollständig auseinander gelegt hat.

Wir haben hier schon berührt gehabt, auch im Seminar einmal, diesen sogenannten integralen Yoga von Aurobindo. Aber weil dort schon alles dann zusammengefasst ist, sieht man nicht mehr so gut – also, aus welchen Traditionen, die auch einmal Teile waren, die gesondert behandelt worden sind – also, das herkommt. Das erste Yoga gewissermaßen – das, das hier ganz von der Außenseite bekannt ist -, das heißt in Indien Raja-Yoga und wenn hier (...) - Yoga, das mit diesen (...) - das sind die Körperstellungen -, das mit diesen Körperstellungen beginnt – also, bekannt sind. Das ist – also, nach vielerlei Vorbereitung geht man in Indien dann auch in solche Körperübungen. Ist ja sozusagen eine Außenseite des Problems - und genauso des Themas -, dieses Raja-Yoga. Und der Grund, natürlich, dass man das überhaupt macht, ist die Reinigung des Instruments. Und dann wird der zweite,

schon subtile Lebensprozess gereinigt: das ist der Atem. Also, alle spirituellen Praktiken, die also aufs Ganze gehen, machen das – also, da gibt es Atemübungen. Da wird also mit verschiedenen Geboten – also, dafür – also, dieser Atemprozess ins Gleichgewicht gebracht. Da wird erst einmal geguckt, wie flach wir in der Regel atmen, ob wir das Ganze durchatmen, ob der Atem fließt. Wenn er nicht fließt, wenn er blockiert ist – also, dann sehen wir ja aus dieser Blockadeposition die Welt und analysieren sie vielleicht auch von dorthier. - Aber das sind die Voraussetzungen. Und worum es jetzt bei Raja-Yoga geht - ich zitiere jetzt Rolland, der das also einfach aus Vivekananda geschrieben hat; ich hebe vor allem die drei ersten psychologischen Stufen - das waren ja eigentlich physiologische, die ich eben erwähnte -, die ersten drei psychologischen Stufen der allgemeinen Konzentration hervor - und immer im Auge behalten: Es geht darum, wie können wir auf dieser Ringbahn bleiben?

Das erste ist Rajagrha - das ist einfach ein indischer Ausdruck, und zwar meint das Wort „sich in einer bestimmten Richtung sammeln“. Das ist also eine Art von Kontemplation, die also auf eine bestimmte Richtung sammelt - die hat auch Rudolf Steiner übrigens hier gelehrt, anthroposophisch.

Aber ich bin jetzt hier beim Yoga, bei Vivekananda – also, Rajagrha, welches die Sinnesorgane von den Außendingen abgewendet und gänzlich auf geistige Eindrücke hingelenkt werden.

Also, da geht es darum, wenigstens für – also, die Zeit des Übens die Energien einmal hier herauszuziehen - wo wir ja wissen, was alles nicht geht und wo wir überall bestimmt sind und wo wir morgen wieder hin müssen - wegen vielerlei Zwängen, in denen wir stehen. – Also, Rajagrha - das ist eine Konzentration durch (...) von außen abgewendet und gänzlich auf geistige Eindrücke hingelenkt werden. In eine bestimmte Richtung sammeln, heißt es halt.

Dann kommt die zweite Stufe, die heißt Dharana, welche den Geist zwingt, seine Pranken an einen bestimmten, genau bezeichneten Punkt in der Außen- oder Innenwelt einzuschlagen - also, wenn man zu sich gekommen ist, dann kann man irgendein Faktum als repräsentativ für diese ganze Problematik, für das Dilemma – also, zwischen diesen Trägheitskräften und der eigentlichen Bestimmung des Menschen -, irgendeinen Punkt - das kann außen oder innen sein, dann ist es egal - , lenken, um sich also voll auf die Bewältigung dieser Sache seelisch einzustellen.

Und dann kommt als drittes Dhyana oder die eigentliche Meditation, bei welcher der durch jene vorangehenden Übungen gekräftigte Geist die Fähigkeit erlangt, im ununterbrochenen Flusse dem gewöhnten Punkt zuzuströmen.

Was heißt das dann praktisch, oder was kann das praktisch heißen? - Also, wenn ich mich auf etwa auf die Tatsache - nehmen wir einmal an -, die Tatsache, sozusagen, der Konzentration des größten Teils der menschlichen Energie geht in die Außenwelt. Wenn ich mich da also wirklich zugewandt habe der Sache - dann fließen ja meine Energien, die dahin gehen, mit der Energieverausgabung der anderen Menschen mit - da ist erst einmal Mitgefühl, das ist eine der wesentlichsten Komponenten - ich komme noch gleich darauf - in einem bestimmten Yoga dann, in einem anderen Yoga; da fließt dann – also, da kann überhaupt erst, wenn das sozusagen wirklich in seiner Gesamtheit klar ins Auge gefasst wird – kann man erst verbunden sein mit denen, die in diesem Gefängnis – also, dieser Verhaftung an die große Maschine sich bewegen. Und es ist wahrscheinlich möglich – also, in der Kommunikation mit - die Energien sind ja sehr stark dann, die sind spürbar, geradezu, auch in ihrer Kraft durch andere, die zurückgezogener in ihren Kräften sind – also, es kann da sozusagen ein Prozess angestoßen werden, der diese Verhaftungen, die jetzt zu diesen verfluchten Selbstverständlichkeiten gehören, zu den Bewusstlosigkeiten: um das aufzubrechen. Und zwar eben nicht einfach nur - bei dieser Art Yoga geht es wirklich um - bei diesem Raja-Yoga - um die physiologische - um die psycho-physische, auch – Vorbereitung, gewissermaßen, des ganzen Weges. Und dann gibt es drei - noch drei weitere verschiedene Disziplinen. - Das war also Raja-Yoga. Und das ist eigentlich – also, das ist bis in die Verästelung, die ich angedeutet habe -, das, was wir hier eigentlich normalerweise unter Yoga verstehen. Das ist hier angekommen durch den Zugang über diese Körperübungen - die auch in sich ihren Sinn haben, aber nicht sozusagen das letzte sind, sondern - hier geht es eigentlich um die Reinigung des Instruments, der unser Körper ist - aber der Körper ist Körper, Seele, Geist -, und dessen Freisetzung und um die Fähigkeit der Konzentration auch schlechthin. Welches Problem mir auffällt - und es ist schon wahrscheinlich, dass jemand, der in dieser Praxis häufiger lebt, eine Fähigkeit hat, nicht bloß das Wesentliche überhaupt zu sehen, sondern dem auf den Grund zu sehen und nicht hängen zu bleiben in der Erscheinung - und jetzt: Also, das erste Yoga, das baut - die können

nur aufeinander aufbauen - müssen nicht, weil - jeder Yoga auch ein Zugang zum Ganzen ist.

Das hier ist in der Formulierung „Karma-Yoga“ - in der Formulierung des Konservativen allerdings, es ist mit Vivekananda nicht so - die hat der Vivekananda gar nicht gehabt, aber - des konservativen Zen-Meisters Dürckheim, da im Schwarzwald - der hat dazu ein Buch geschrieben: „Alltag als Übung“ . Und das ist eigentlich das Yoga – Arbeit – als großes Thema. Das Thema Arbeit – Karma-Yoga – und die Grundeinstellung, die Vivekananda, ein Yogi des Wissens – also, einer der bis ins Letzte theoretisch mit den Dingen auch umgegangen ist, zu diesem Arbeits-Yoga hat: Es kommt sehr gut zum Ausdruck, in dem Folgenden was er sagt: Ein Mensch mag niemals auch nur ein einziges philosophisches System studiert haben; mag an keinen Gott glauben oder je geglaubt haben; mag kein einziges Mal in seinem Leben gebetet haben: Wenn die schlichte Kraft der guten Taten ihn bis zu dem Zustand erhoben hat, dass er bereit ist, für die anderen sein Leben und alles, was er hat und ist, hinzugeben, dann steht er auf der höchsten Stufe, zu der nur jeder Fromme durch seine Gebete und der Philosoph durch sein Erkennen gelangen kann.

Diese höchste Stufe heißt „Nivriti“, Verleugnung seines Selbst, d. h. es handelt sich hier um die Fähigkeit, selbstlos zu arbeiten. Damit ist nun nicht nur körperliche Arbeit gemeint, sondern: das, was man tut, so zu tun, dass man also weder mit der Gefahr des Misserfolgs noch von der Hoffnung auf Erfolg sich leiten lässt. Und am Ende – bei den Buddhisten ist das so gesagt, da findet am Ende irgendeines guten Werkes immer die Abgabe der Verdienste statt – also, man versucht, sich von der Egozentrik der Aktion zu befreien. Also, selbstlose Tätigkeit - in diesem Sinne ist da – also, das Charakteristische dieses Yogas. Und es geht natürlich darum, in unserer täglichen Praxis uns selber - und der Gemeinschaft - immer wieder darauf zu stoßen, dass es eigentlich darum geht – also, hier geht es natürlich um eine Vergewaltigung, dass also kein persönliches Interesse mehr im Spiel ist, sondern - erst einmal ist die Forderung - die ist hier in diesem ersten Yoga auch geübt: erst einmal hinzugucken – sieh dich selber an; sieh deine wirklichen Motive. Und es ist nur die Vermutung nahegelegt, im Karma-Yoga – also, überall, wo das Motiv ein Gewinn für dich ist oder die Vermeidung eines Verlustes für dich: da wird es nicht ganz in die große Ordnung passen, was du machst. Und wenn man also sieht, mit

welcher Art von Motiven unsere Arbeit in diesem Wahnsinn hier eingebunden ist, in die Praxis der großen Maschine - dann ist also klar, was mit diesem Dharma-Yoga gemeint ist: Selbstloses Arbeiten - am Wohl, natürlich, des Gemeinwesens, der ganzen Gattung, der ganzen Schöpfung orientiert - also alle - diese indische Philosophie geht davon aus, dass Tiere beseelt sind, das Lebensprinzip den Kosmos durchdringt - also, dass der Gedanke der Liebe und der Solidarität bei der Art also grundsätzlich dazugehört. Und die Frage ist einfach – also, was kann man tun, damit sich die Verfassung - in diesem Sinne: so zu arbeiten - dass sich die vermehrt in so einer Arbeitsgesellschaft? Das würde grundsätzlich da hinausführen, da oben - auf mittlere Sicht schon, als wenn wir reparieren. Und die zweite Art Yoga ist das so genannte Bhakti-Yoga - das ist das Thema „Liebe“ im engeren Sinne. Und es handelt sich hier um – ja, ich schreibe hier einmal (...) hin, noch - zur Erklärung; es handelt sich um diese allgemeine mitfühlende Menschenliebe - nur dass die in der indischen Tradition nun nicht so von der erotischen abgespalten ist – also, von diesem ganzen Thema, wie das bei uns der Fall ist – also, vor allem in der christlichen Tradition dann, so dass - also, das doch nicht ganz genau ist, nur - es ist hier nicht primär die erotische Liebe damit gemeint, obwohl – also, stets die erotischen Kräfte eine große Rollen dabei spielen, auch ihre Disziplinierung natürlich, ihre Kultivierung spielt dabei eine Rolle. Aber im Kern geht es bei diesem Bhakti-Yoga – das ist also das Organ: Wenn das hier, bei Arbeit, die Hände sind - und natürlich der Verstand, der dies steuert – also, wo so der Schwerpunkt liegt, natürlich geht alles durch den ganzen Menschen hindurch, hier - das ist sozusagen der Yoga des Herzens. Das hat auch etwas damit zu tun – also, dass das Herz ja die Mitte dieser Chakra-Pyramide ist - die in dem Raja-Yoga auch eine Rolle spielt, ich habe darüber genug angedeutet. Der Rest ist nämlich nicht mehr (...) zu machen, aber - das ist um das Herz herum konzentriert, dieses Bhakti-Yoga. Und das ist - also, wenn man genauer wissen will, die Atmosphäre dieses Weges aber zum Ganzen jeweils, jeder Weg führt da zu dieser Ganzheit -, dann kann man Rollands Ramakrishna-Biografie lesen. Denn im Unterschied von seinem Schüler Vivekananda - der auf die vierte Art, auf das sogenannte Jnana-Yoga, das Yoga der Erkenntnis – also, hauptsächlich letzten Endes (...) war Jnana-Krishna – also, das war ein Anhänger – also, seine Identifikationsfigur im indischen Pantheon war die Göttin (...), das ist überhaupt die Muttergöttin in all ihren

Gestalten, auch in der Zerstörung - das Leben muss erst einmal genommen werden, wie es wirklich ist. Das ist dieser Yoga, der - also, der hat auch etwas zu tun mit dieser jeweils dritten Fakultät in dem Modell, das die Gerda Jun hier vorgetragen hat – also, mit diesem Schwerpunkt Herz -, und auch in dem kleinen Modell, das ich mit in der letzten oder vorletzten Vorlesung voriges Semester hatte, mit dieser dritten Position, wo um die Seele herum die Beziehung – also, eigentlich das große Thema sind. Dort zu (...) dass es bei diesen Beziehungen nicht um Verhaftung geht, dass das Herz nicht korrumpiert, was es auch tut - damit setzt sich Vivekananda ganz ausführlich auseinander. Dass auch hier - es gibt auch den Abweg des Herzens: Das ist jetzt der nächste Punkt - es gibt auch diesen Abweg des Wissens, der also gerade im Durchgehen des Verstandes sich halt realisiert. Wenn – also, hier, in diesem Jnana-Yoga -, wenn dort nicht Selbstlosigkeit herrscht, wenn es also darum geht, mich mit meinem Wissen durchzusetzen, Macht auszuüben damit, dann ist - noch etwas schlimmer als Karma-Yoga, wahrscheinlich - das sagt er auch – also, gäbe es bei diesem Jnana-Yoga - das ist das, was – also, unmittelbar gesehen – also, für – ich würde einmal sagen: für den Mann des Abendlandes die nächstliegende Praxis wäre - aber, worauf – also, den Erkenntnisprozess zu reinigen vom Egoismus, von der Egozentrik. Und dann ist es – also, in der Zeit - der Vivekananda gerade für uns im Westen ungeheuer wichtig – also, nicht in der puren Philosophie damit zu bleiben, sondern auf das zu stützen – also, gerade für dieses Jnana-Yoga, sagt er, da ist es eigentlich unerlässlich, dass wir – also, das durch die Mitte vom Körper her arbeiten. Sonst sind wir schnell bei Sachen, die sich wieder schwarz auf weiß gut nach Hause tragen lassen - die sich aber nicht genügend ins Leben umsetzen und die dann eigentlich uns selber auch auf dieser Bahn nicht halten, weil es so viele Antriebe aus dem Arbeitsbereich, aus dem Geistbereich, aus dem Erosbereich usw. gibt, die schon – also, auf kurzfristige Befriedigung immer wieder aus sind und die vor die Integration stellt: das ist das Thema. Hier geht es nicht um Unterdrückung irgendeines Moments der Existenz, sondern um Kultivierung. Und diese - alle diese Wege hier – wenn ich noch einmal erinnern darf an meine ursprüngliche Skizze dort, die - diese Mandala–Landkarte des Bewusstseins: Das sind also Praktiken, die irgendwie hier, diesen Teil betreffend - die da hineinführt. Und es ist nur nicht so, dass etwa diese Momente bei Menschen, die irgendwie vielleicht in ihrer Arbeit hier sitzen - dass das alles

nicht vorhanden oder gegeben wäre, dass das nicht angerufen werden könnte. Das ist also nicht etwas, was irgendwelche Leute, mit denen wir uns nicht vergleichen können, haben - nachdem, sondern - das ist ein Übungsweg für alle Menschen, weil - Vivekananda geht davon aus: Das ist in uns allen gegeben – so, wie – also, wenn man vergleicht den Vivekananda und das, was Heinrichs hier sagte, dieses – Heinrichs' Hinweis: Wir sind alle Logos-Wesen. Das ist sozusagen die Wahrheit des Jnana-Yoga. Und genauso sagt er: Wir sind alle Eros- und Liebeswesen, wir sind - also, Arbeit, Liebe, Erkenntnis - hat ja auch Freud gesagt: die drei Dinge - das ist es eigentlich. Und dann geht es hier um das Organ, um die physiologische Voraussetzung. Und das alles kann man eigentlich - also, nach dem, was ich da auch angemalt habe – so, dieses hier, dieses einfachste Yoga: ab 21 sind wir erst einmal da. Und was bis dahin läuft - und hier steht – also, für die höheren Arten, da geht - irgendetwas von 28 oder 35 Jahren, dort in der Skizze, aber - das sind immer nur statistische Hausnummern, die man hier im Westen ermittelt hat - indem man gefragt hat und geguckt: was für Biografien - was da innerlich vorgegangen ist, ist da immer noch nicht enthalten. Also, ich glaube, es ist eine ungeheure Chance, wenn in den Mittelpunkt dessen, was hier „pädagogische Provinz“ genannt worden ist, in der Vorlesung von Gerda Jun - wenn da also die Initiation auf solche Wege hin gestellt würde, wenn wir - also, statt uns zu Funktionären der Megamaschine hauptsächlich zu qualifizieren, in den Mittelpunkt stellen würden – also, Dinge, die etwa in der Waldorfschule jedenfalls eine größere Rolle spielen - wie immer manchmal dann dogmatisiert, aber - das ist ja nur ein Hinweis darauf, dass in Zeiten, wo die Megamaschine total herrscht – also, erst einmal das Neue - manchmal sektiererisch, vielleicht auch – aufkommt; man muss auf das Verdienst gucken und sehen, was man davon lernen kann. Und ich denke, dass – also, unser ganzer Sozialisationsprozess und unsere ganze Wissenschaft umgebaut werden müsste. Also, die These von Vivekananda im Bezug auf westlichen Wissenschaften würde nämlich lauten: Sehr gut mit dem Yoga der Erkenntnis einschließlich der Physik, mit dem Erwerb des Wissens in jeder Hinsicht, aber geht vorher – also, eignet euch die göttliche Gesamtnatur erst einmal in der Gestalt an, in der sie euch unmittelbar gegeben ist: euer eigener Körper – und seht auf die Verzerrungen, die in eurer Biografie auf diesem Wege zustande gekommen ist, reinigt euch davon: eine Name für Meditation – also, für diese Praktiken, davon uns frei zu machen.

Also, diese Praxis hier - das ist das wichtigste Thema, glaube ich: der Gegenwart das einzige Mittel Hoffnung verbunden ist. Und jetzt zum Schluss will ich auf den soziologischen Punkt, auf den das zielt, noch kommen. Ich hätte mich noch gern etwas ausführlicher verbreitet - ich komme nicht zu, aber ich - wenigstens das Wesen noch andeuten:

Also, wenn wir tatsächlich unsere Energieverwendung bis in unseren Zeitplan hinein – das heißt: Was machen wir mit den Stunden unseres Tages? - so umwidmen würden, dann würde einerseits also weniger Zeit für selbstzerstörerische Arbeit bleiben - wir machen zehnmal zuviel, habe ich schon einmal angedeutet -, und andererseits, natürlich - hier droht keine Beschäftigungslosigkeit. - Ich will nur einflechten - also, das hat hier die allerverschiedensten Ausprägungen, diese Dinge hier – also, auch Musik hören – was der Jochen Kirchhoff und ich da machen wollen. – Übrigens - Dieter Brauer, der hier einmal die Schubert-Sonate gespielt hat, will mitmachen bei dem Mozart-Beethoven-Seminar, sodass wir auch Musik nicht von Konserve haben werden. Musikhören fällt entweder - das fällt eigentlich, kann unter die verschiedensten Disziplinen hier - man kann yogisch Musik hören - und wir würden viel mehr hören, und wer - so wirklich Ton um Ton da einmal folgen - ich habe das schon einmal behandelt -, und Dichtung – also, ist aus Wissen, aus Weisheit gesprochen und aus Liebe gesprochen – also, die großen Dichter des Okzidents wie des Orients - wie des fernen Ostens auch, wie China - haben aus diesen Dimensionen gedichtet. Tanz ist aus diesen Dimensionen – also, das ist nicht – also, irgendwelche asketische Praxis, zu der man - bei der man unbedingt stillsitzt oder so: Das ist ein volles Leben. Und es geht also darum, von dieser Praxis her der Polis - so habe ich das formuliert - eine neue Mitte zu geben. Das heißt - also, nicht bloß, wie diese Mitte aussieht, sondern - ob sie eine Mitte hat, die Polis, hängt natürlich davon ab, ob wir uns - in dieser Zersplitterung und Zerstreuung der Energien - überhaupt noch etwas übrig behalten haben, um da etwas zu bestimmen. Und die schlimme Praxis, auf die schon unsere Klassik hingewiesen hat - die lautet eigentlich: Die moderne Situation lässt sich auf den Nenner bringen: Da ist gar keine Polis, da ist kein Gemeinwesen. Als die Hölderlin und Schelling nach einer neuen Mythologie gefragt haben - und das hat hier damit zu tun -, jenseits der Frage der Benamung - das würde jetzt irritieren, etwas: wenn man das Mythologie nennt, sondern - es ist etwas Realeres als Mythologie ja sogar

noch, aber die Frage war ja darauf gerichtet - und was sie als den kritischen Punkt gesehen haben – also, diese Klassik, wo sie der Romantik nahe liegt, das war der moderne Staat - aber „Staat“ jetzt im platonischen Sinne: Polis, das Gemeinwesen, das moderne Gemeinwesen. Das ist kein Organismus, das ist ein Mechanismus. Und was heißt Mechanismus statt Organismus für die menschliche Existenz? Im Mechanismus repräsentiert das einzelne Teil, z. B. dieser Greifarm, nicht bloß - nicht die ganze Maschine, sondern - schon gar nicht – also, die ganze Welt -, und in einem Staat als Mechanismus sind die Individuen unter dieser Funktion in einer schlechten Arbeitsteilung aufgeteilt und sind mechanische Partikeln – also - und sind nicht - wie es im Organismusfalle der Fall wäre: jedes Individuum ist Glied des Ganzen und zugleich das Ganze. Alle Funktionen, um die es geht, sind in ihm repräsentiert und brauchen nur aus ihm entlassen zu werden.

Also, Politik ist Karma-Yoga - natürlich, jetzt, wenn man an die Praktizierung denkt - , und ist Jnana-Yoga und Bhakti-Yoga: das ist alles, die Ausführung dann wäre hier Praxis – also, im Sinne der Arbeit in diesem Bereich und was dort eingeht. Und jeder Mensch, der sich auf diesen Stufen also gebildet hätte, würde natürlich etwas eingeben. Und jetzt - also, die große Frage, die ungelöst ist, seit – also, in Europa seit der Klassik und natürlich den anderen Gesellschaften auch - bis jetzt, weil – also, diese Megamaschine samt Weltmarkt alles niederwalzt: Das ist, ob es denn möglich wäre, dass solche großen, solche komplexen Gesellschaften wie die der Moderne, dass die – also, soviel – ich will einmal sagen: lebendige Psychologie - lebendige Psyche zusammenbringt, dass die Mitte wieder besetzt werden kann, dass die Gesellschaft als ein sich selbst regulierender Organismus funktionieren kann - und wie das dann eventuell aussehen müsste. Und ich habe ja darauf hingewiesen, dass diese klassische Idee mit einer Mythologie der Vernunft bisher nicht aufgegangen ist und - also, das war ja so eine - ich weiß nicht, das war ja eine Vermengung, natürlich – Mythologie ; Vernunft – von zwei Phasen, die in der Geschichte eigentlich total unterschieden sind. Wie kann man also den Mythos, das Märchen, direkt vernünftig machen oder Vernunft mythologisch – also, der - vielleicht ist die Schranke in diesem klassischen Konzept auch noch die Schranke – wir haben nicht drüber diskutiert mit Johannes hier, beim letzten Mal - in seinem Konzept – also, die Mythologie vernünftig machen dann, heißt – also, diese - dass diese ganze Praxis hier dann nur durch den Logos, durch den logischen Aspekt,

durch den Wissens-Erkenntnis-Aspekt der Sache repräsentiert ist, während – also, ein Gemeinwesen beruht natürlich auf der liebevollen Behandlung der Beziehung und darauf, dass alle diese – also, diese subtileren Errungenschaften der Subjektivität: dass die sich in einem Arbeitsprozess auch umsetzen, d. h. dass man also bis in die Hände hinein weiß, was verboten ist, was wir nicht machen sollen - wo es uns warnt.

Der Sokrates hatte ja immer noch seinen Dämon, der ihm sagte: Tue das und das bitte nicht; es ging da aber immer um irgendwelche Verhaltensdinge, noch nicht so um die Arbeit. Und ich denke, wenn – also, diese Praxis Platz greift - und sie ist immerhin dabei - (...) - mit im Spiel ist: wenn die Platz greift so umfassend, dann könnte es sein, dass – also, die magischen und mythischen Dinge in der Vergangenheit – also, wegen ihrer Schönheit schon allein und weil die in unserer individuellen Biografie immer noch bedeutungsvoll sind: dass die auch ihren Platz als Momente in dem ganzen großen Spiel - das das ja auch ist - behalten, dass aber diese Art von Praxis, die das Subjekt in den Mittelpunkt der Weltveränderung stellt, weil es ja auch das Wesen der Sache ist – also, wir sind doch - wenn schon - irgendwie Schöpfung – also, es ist ja ein und dasselbe hier, denke ich. Die menschliche Energie als ein Ausdruck der kosmischen Energie, der kosmischen Intelligenz - oder Gottes: wie man das nennen will; dieses Jnana-Yoga hier kennt ja nicht Gott als Figur - kennt nicht Allah oder Gott -, sondern es kennt die kosmische Wirklichkeit, die ganze große Wirklichkeit - und es macht keinen tiefen Unterschied in Wirklichkeit, ob das individualisiert noch wird oder nicht. Aber wenn das – also, bestimmend in der Praxis wird, im Zeitplan auch - und es ist noch nicht die Frage, dass es mehr als die Hälfte der Arbeitszeit oder der Beschäftigungszeit in Anspruch nehmen muss: wenn es nur erst einmal eine gewichtige Zeit wäre, dann würde das, was hier passiert, größere Bedeutung haben als die geistlose Wiederholung von irgendwelchen Tätigkeiten und würde also dazu führen, dass das auch institutionellen Ausdruck findet. Das heißt, dieser Umbau - wo wir also Schwierigkeiten hatten, jetzt, in der Diskussion, als Johannes Heinrichs hier war, uns vorzustellen: wie kann denn das kommen -, ich glaube, dass diese Zwischenüberlegungen fehlen. Und ich will noch sagen – also, das ist halt Vedanta hier, das ist eine bestimmte indische Tradition - Zen ist eine andere, in der sich dasselbe beschreiben ließe. Dass Meister Eckhart – also, die christliche Mystik ist

wieder eine, die das auch ermöglicht, das Sufitum ist eine, die das ermöglicht; das sind verschiedene Zugänge zu demselben - ich habe es hier in einer Weise beschrieben, Romain Rolland zu Ehren eigentlich, der für mich sehr wichtig gewesen ist.

Wir haben hier, glaube ich, die große Möglichkeit – also, konkreter heranzukommen, erst einmal, an die Vorstellung: Wie könnte sich so etwas institutionell umsetzen, weil - wenn genügend viele Leute hier - intuitiv dann und denkerisch zugleich – erkennen, wie das richtig gebaut werden müsste, dass es uns also hier an einem Oberhaus fürs Politische und an einem Hohen Rat für die geistlichen Angelegenheiten einfach fehlt: Das war nur ein Hinweis und aus dem Hinweis folgt noch nichts, erst einmal. Aber hier - es kann ja nur in einer Praxis entstehen und diese Praxis kann natürlich nicht einfach sein: Man schreibt ins Buch „Was fehlt uns?“ – steht auch in meiner „Logik der Rettung“: „Was fehlt uns“, sondern - der Weg ist – also, wäre - also, dass wir viel mehr Raum in unserer gesamtgesellschaftlichen Praxis und unserem - ich sage einmal: Arbeits- und Beschäftigungsprozess, in unserer Tätigkeit in diese Richtungen lenken.

Danke und - in 10 Minuten also –

(Beifall)

(Stimme, weiblich:)

- ja, überwiegend größer und von ihren Muskeln her stärker sind als Frauen, kann als solche noch nicht als Überlegenheit gewertet werden, wenn sie nicht zum Nutzen der Gruppe eingesetzt wird. Der Missbrauch dieser scheinbaren körperlichen Überlegenheit, der nur allzu oft stattgefunden hat, bringt dem Einzelnen und der Gruppe langfristige Überlebensnachteile, die uns mit den Atomraketen als erweiterter Muskelkraft des Mannes nur allzu deutlich bewusst werden.

Kriege, die von Männern ersonnen und durchgeführt werden, tragen weder zum Überleben des Einzelnen noch zu dem der Gruppe bei. In der Gesellschaft, in der die Stärke sich selbst und die anderen vernichtet, ist es offensichtlich ein Vorteil, nicht stark zu sein - und zuvor beschriebenen Sinn hat. Allein aufgrund dieser

größeren Fähigkeit, andere vernichten zu können, war das männliche Geschlecht in der Lage, das Schicksal und die Entwicklung der Frauen zu bestimmen, was von Mann und Frau als natürliches Vorrecht des Mannes angesehen wurde.

Patriarchatsideologie wurde verwechselt mit den Gesetzen der Natur. Durch den kulturellen Missbrauch einer biologischen Gegebenheit wurden kulturelle Faktoren als biologisch ausgegeben. Heute wissen wir, dass die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts eine kulturell und nicht biologisch bedingte Tatsache ist. Sie resultiert aus dem Missbrauch männlicher Stärke.

Auch wissen wir inzwischen, dass sich die biologische Stärke eines Geschlechts nicht nur in seinen Muskeln offenbart. Daher ist es unerlässlich, dass wir unsere Vorstellungen von Stärke ganz wesentlich erweitern. Die Stärke des weiblichen Geschlechts besteht nicht nur darin, dass es insgesamt besser für das Leben ausgestattet ist - und das bezieht sich auch noch auf die Hirnentwicklung, da kann ich nicht auch noch drauf eingehen -, sondern dass mit dieser besseren biologischen Ausstattung eine andere Lebensorientierung verbunden ist. Darauf weisen zwischenzeitlich auch andere Forscher hin und sprechen nunmehr vom Mann als dem schwächeren Geschlecht. Sie alle sind sich darin einig, dass, je männlicher ein Mann sich gebärdet, desto stärker sein Überlebensrisiko wird. Er neigt zu Gewaltanwendung und Selbstmord, zu Drogenmissbrauch und Alkoholismus, verursacht Unfälle aufgrund unnötiger Risikobereitschaft und begrenzter Selbstwahrnehmung.

Im etablierten Stadium spricht man von der sogenannten Herzinfarkt-Persönlichkeit aufgrund exzessiven Arbeitsengagements (...) sagen wir und der damit verbundenen mangelhaften Wahrnehmung seiner emotionalen Bedürfnisse. Diese Faktoren wirken sich bis in das Sperma des Risikomannes aus, von dem amerikanische Autoren berichten, dass es Krebsauslöser enthält und folglich bei der Frau verstärkt Gebärmutterhaltskrebs verursacht.

Mit seinem Verhalten wirkt also der Mann der Lebensorientierung der Frau genau entgegen, denn seine Interessen haben weltweit Vorrang und bewirken ein immer größeres Maß an Zerstörung und Gewalt.

Die Entwertung des Mannes ist demnach ein Faktum, das offen zu Tage liegt, von männlicher Seite bestätigt, aber dennoch insbesondere von Frauen vielfach nicht wahrgenommen wird.

Christina Thürmer-Rohr, die ja auch in dieser Reihe sprechen wird, spricht daher von der „Entwertung des Mannes“ als einem notwendigen Bewusstseins- und Erkenntnisakt auf Seiten der Frauen, der sich anscheinend nicht von selbst vollzieht. Frauen müssen hinsehen lernen und erkennen, welche moralischen Slums der Mann in Politik, Wirtschaft und Institutionen geschaffen, mit welchem Zerstörungspotenzial er die Erde bestückt hat.

Nicht das Entlarvungsbedürfnis der Frauen ist die Grundlage der Entwertung des Mannes, sondern dessen eigenes moralisches Versagen. Es geht dabei nicht um ein weibliches Aufwertungsbedürfnis oder gar darum, sich selbst männliche Kräfte anzueignen, da diese Kräfte nicht die Qualität des Aneignungs- und Erstrebenswerten besitzen. Das stellt natürlich eine ganze Richtung der feministischen Theoriebildung und Emanzipation infrage, wo es ja nur darum geht, sich so zu verhalten wie der Mann und den Nachweis zu erbringen, dass wir es genauso gut können. Inzwischen wissen wir: Wir können es leicht doppelt so gut - ohne Problem.

Die Entwertung des Mannes entspringt keinem aktiven Erkenntnisbedürfnis der Frau, sie wird nicht ausgelöst durch einen expansiv werdenden Erkenntnishunger, der endlich entfesselt werden muss, sondern es ist vielmehr die erzwungene Einsicht, und zwar aus der Wahrnehmung der Wirklichkeit die erzwungene Einsicht, die Zwangserkennung oder die Zwangserkenntnis vom moralischen Tod des Mannes und diese Erkenntnis erschreckt Frau und er- oder schreckt sie ab, als dass es sie beflügelt. Frauen haben weiterhin den Wunsch, Männer durch die rosarote Brille zu sehen - weil sie gelernt haben, den Mann als Gegenstand ihres primären Begehrens zu machen und sich selber über den Applaus oder die Anerkennung dieses männlichen Wesens zu definieren, d. h. wenn sie vom Mann keine Anerkennung kriegen, verfallen sie in Depressionen, denn aus sich heraus sind sie nicht so. – Das, wie gesagt, ist männliche Ideologie, das ist Sozialisation und Erziehung - das hat nichts mit weiblicher Biologie zu tun.

Ich möchte zum Abschluss noch einige Punkte nennen:

So ist das - warum nämlich das vielleicht nicht als Rezept gedacht war, aber vielleicht als kleiner Tropfen auf den heißen Stein, der da brennt -, so ist das Weltbild weiblicher Priorität, das im Einklang steht mit den frühesten Erkenntnissen der Menschheit, wohl kaum geeignet, diesen Planeten noch vor seinem Ableben zu

revolutionieren. Ich glaube nicht, dass wir es schaffen werden, das Patriarchat abzuschaffen. Ich glaube nicht, dass wir nun Matriarchat vor der Tür stehen haben - ich glaube es nicht, weil wir damit nämlich die destruktive Potenz dieses Systems weit unterschätzen. Sie werden eher sich selbst zerstören als von der Bühne der Macht abzutreten. Und doch meine ich, dass Frauen das Weltbild weiblicher Priorität auf folgende Weise weiterhelfen kann - und darum geht es mir: Ich will nicht die Welt retten, sondern ich will in erster Linie Frauen vielleicht ein Stück weiter des Weges führen.

Erstens: Es macht die männlichen Verkehren durchschaubar und setzt jene Frauen ins Recht, die längst spüren, dass männliche Wirklichkeitsbeschreibungen mit ihrer eigenen Wahrnehmung nicht übereinstimmen. Ich weiß, dass Frauen immer wieder verunsichert werden in ihrer Wahrnehmung, aber - dass sie immer schon gleich glauben, sie haben bestimmt Unrecht. Die Männer gelten von vornherein als sachlicher, als kompetenter - und folglich sind Frauen sehr schnell bereit, das, was sie wahrnehmen, dem anzustellen und der männlichen Wahrnehmung Glauben zu schenken und sie als die objektive Wirklichkeit hinzunehmen. Und dabei erleiden sie natürlich immer wieder Rückschläge - weil sie sich minderwertig fühlen, dass sie hier nicht richtig wahrnehmen können.

Zweitens: Auf diese Weise kann es dazu beitragen – es, das ist: „Weltbild weiblicher Priorität“ –, sozial vermittelte weibliche Minderwertigkeitsgefühle aufzulösen und zu einer realistischeren Selbsteinschätzung zu gelangen - was wiederum positive Folgen hat für die Wahrnehmung anderer Frauen. Wir können nämlich auch feststellen, dass Frauen sehr, sehr viel selbstkritischer sind als Männer. Frauen sind sehr schnell bereit, Unrecht anzuerkennen oder Fehler einzugestehen, die sie möglicherweise gar nicht haben. Und wenn ich nun sehe, dass Männer keine Fehler eingestehen - ich pauschaliere natürlich -, dadurch werden sie natürlich noch bestärkt darin, die Fehler bei sich selbst zu suchen. Frauen rennen jahrelang von einer Therapie in die andere, weil sie immer glauben, sie müssen doch nun endlich die richtige Frau für den Mann werden - bis sie dann nach der sechsten Therapie merken: Es liegt an ihm und nicht an ihnen -.

Drittens: Gleichzeitig können die vielfachen Demonstrationen männlicher Überlegenheit leichter als Kompensation von Defiziten und Defekten durchschaubar werden.

Das Weltbild weiblicher Priorität gestattet der Frau eine ganzheitliche Selbstwahrnehmung, in der Leib, Seele und Geist eine Einheit bilden und kein Bereich abgespalten zu werden braucht. Denn bis jetzt ist es ja so: Wenn wir aufgewertet werden wollen, dann geht es ja nur über den männlich gedachten Geist, d. h. wir müssen jetzt intellektuell zeigen, dass wir etwas drauf haben und müssen das nachplappern, was Männer vorgeplappert haben, um bei Examen dann das Richtige ausspucken zu können - und dann gelten wir als gleichwertig. Das hat aber nichts mit unserem Sosein zu tun, mit unserer Wahrnehmung, d. h. wir werden mehr in das Patriarchat hineinsozialisiert und von uns weiter entfremdet - und das heißt dann die „Emanzipation der Frau“.

(R. Bahro – unverständlich)

Das Weltbild weiblicher Priorität gestattet der Frau eine ganzheitliche Selbstwahrnehmung, in der Leib, Seele und Geist eine Einheit bilden und kein Bereich abgespalten zu werden braucht, weil nämlich dieses Bild der Überlegenheit mit der Biologie, mit der Psyche und mit den geistigen Fähigkeiten der Frau übereinstimmt. - Ddas konnte ich leider nicht alles ausführen - es kann nachgelesen werden.

Erst auf dieser Grundlage kann das wahre Ausmaß weiblicher Unterdrückung und Ausbeutung auch im Namen der Gleichberechtigung bewusst werden - die wichtigste Vorbedingung, um sich dagegen zur Wehr setzen zu können.

Ich denke, solange wir nur einfach dem männlichen Bild hinterherrennen, merken wir überhaupt gar nicht, wie stark wir unterdrückt werden - und das, meine ich, das Ausmaß müssen wir überhaupt erst einmal zur Kenntnis nehmen, um sehen zu können, auf wieviel Ebenen es sich wirklich zu emanzipieren gilt - nur gar nicht individuell vom Mann, sondern von der ganzen Patriarchatsideologie und von einem ganzen Weltbild Abschied zu nehmen, das ja bis in unsere Gefühlsbereiche hineingeht. Und das ist eine jahrzehntelange, auch gefühlsmäßige Umerziehung, die da stattfinden muss. Wir werden ja in diese Gesellschaft geboren, brauchen

30 Jahre, um hier unsere Position zu finden, d. h. uns manipulieren zu lassen, uns das Gehirn waschen zu lassen, dann brauchen wir noch weitere 10 Jahre, um zu kapieren, dass wir belogen wurden von hinten bis vorne - und dann brauchen wir noch weitere 20 oder 30 Jahre, um überhaupt etwas Neues aufbauen zu können - dann sind wir tot.

Also, wenn wir diese Dimension nicht sehen – also, ich warne vor einer zu übereilten Veränderung, und - Hurra, wir haben es, jetzt sind wir gleichberechtigt - usw.

Das patriarchale Weltbild erscheint als das, was es wirklich ist: Ein von männlichen Wunschvorstellungen geleiteter Größenwahn.

(Bandende)